

Predigt zum Fest der Heiligen Familie 2021  
Kol 3, 12 – 21/ Lk. 2, 41 – 52

„Als ich 14 war, war mein Vater so dumm, dass ich ihn kaum ertragen konnte. Aber als ich 21 war, war ich doch erstaunt, wieviel der alte Mann in sieben Jahren dazugelernt hatte.“ Liebe Schwestern, liebe Brüder! In ziemlich netter und auch ironischer Weise geht Mark Twain auf die Lebensphase ein, die für die Eltern wie auch für die Kinder schwierig ist – die Pubertät. Dabei steckt in diesem Wort ein Stück Wahrheit. Auch Eltern müssen ebenso wie die Kinder neue Erkenntnisse dazulernen.

Auch Jesus, seine Mutter Maria und sein Vater Josef mussten durch ähnliche Erfahrungen hindurch. Jesus beginnt, erwachsen zu werden. Immer mehr wächst er in seine Berufung hinein. Jesus erkennt, dass Gott sein Vater ist.

Es braucht eine Zeit, das eigene Kind zu verstehen. Das kennen die allermeisten, Eltern wie Kinder. In der Zeit der Pubertät ist es sehr schwer, ja es braucht viel Geduld, einander zu verstehen. Wir haben gehört, dass Maria und Josef drei lange Tage brauchten, bis sie Jesus schließlich im Tempel wiederfanden. Dieses Suchen war sehr schmerzlich. Wir können diese Erzählung von der langen Suche auch so verstehen: Es war für Maria und Josef auch schmerzlich, dass Jesus andere Wege gegangen ist, als es vielleicht üblich war. Ein Leben lang hat Maria gebraucht, den Weg von Jesus zu begreifen. Jesus musste seinen Weg gehen, seiner Berufung folgen.

Ich möchte darum jetzt diese Begebenheit auf das religiöse Leben, auf die religiöse Erziehung beziehen. Ich kenne einige sehr gläubige Eltern, deren Kinder wenig mit dem Glauben an Gott zu tun haben. Es gibt aber auch den umgekehrten Fall. Kinder werden als Erwachsene religiös, finden zum Glauben an Gott und zur echten Liebe zu Jesus. Gerade, wenn die Kinder sich in dieser Frage anders entwickeln, ist es sehr schwierig. Ich habe es auch schon erlebt, dass Eltern durch den Glauben ihrer Kinder wieder selbst zum Glauben an Gott zurückfinden. Doch es vergeht eine Zeit, die von Auseinandersetzungen, ja sogar Streit geprägt ist.

Paulus hat uns dazu einiges ans Herz gelegt in seinem Brief an die Kolosser. Zuerst einmal sagt Paulus, dass alle Menschen geliebt sind. Doch eben darum gilt es, sich mit „Güte, Demut, Milde, Geduld“ zu bekleiden. Es geht auch darum, „einander zu vergeben“, einander zu „ertragen“. Jeder weiß aus Erfahrung, wie schwer es werden kann, diese Tugenden zu üben. Sie helfen in schweren Zeiten, in der Familie miteinander in Frieden leben zu können. Es gibt einen Grund. Jesus Christus liebt uns. Jesus vergibt uns, so wie es Paulus schreibt. Jeder von uns braucht es, dass er angenommen ist, so wie er ist, mit seinen guten Seiten und mit seinen Schwächen, auch und gerade dann, wenn er andere Meinungen vertritt, andere Wege geht.

Ich habe ganz bewusst auch die Zeilen vorlesen lassen, in denen Paulus den Frauen schreibt, dass sie sich den Männern unterordnen sollen. Denn Paulus schreibt auch den Männern ins Stammbuch, dass sie ihre Frauen gut behandeln müssen, dass sie ihre Frauen lieben müssen. Ebenso wie die Kinder ihren Eltern gehorchen sollen, so sollen die Eltern ihre Kinder so behandeln, dass sie nicht mutlos werden. Diese Zeilen rufen dazu auf, einander immer mehr kennen und lieben zu lernen. Auf diesem Weg braucht es viel Bereitschaft, zu verzeihen und neu anzunehmen. Es ist ein Weg, der sich lohnen kann. Am Ende eines Weges können Eltern und Kinder einander neu wiederfinden, sich neu begegnen. Sie können auch neu in der Liebe zu Gott wachsen. Begleiten wir einander auf dem Lebensweg.

Mark Twain und sein Vater haben wohl einander wiedergefunden und Mark Twain hat sicher auch gewusst, dass er selbst dazugelernt hatte. Amen.